

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 11

Artikel: Der Preisschwimmer
Autor: Awertschenko / Helms, Nadine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schneller Bewegung den grünseidenen Vorhang auseinander, dass die Messingringe schrillten und trommelte mit geballter Faust wider die dicke Erkerscheibe.

Die Leute, überrascht von der Initiative des Artisten, sahen, wie Strassenpassanten sich scharten und — von den wilden Gestikulationen Joseph Schmitts zur Mutmassung gebracht, ein Unglück vollzöge sich im Lokal — hilfsbereit hereingestürmt kamen, geradewegs auf Bühne und Zauberer zu.

Plötzlich also standen acht Herren auf der Bühne — sechs zuviel. Joseph Schmitt erklärte den Hereingekommenen die Situation und er tat dies mit soviel Grazie, dass die Wochenendmüdigkeit des Publikums sich unmittelbar in festliche Hochstimmung wandelte. Brausender Beifall löschte die fatale Episode von vorher völlig aus.

Die Szene mit dem Geldstück musste Schmitt viermal wiederholen. Gontard, der Ersatzmann, war an jenem Abend deshalb nicht anwesend gewesen, weil ihn ein plötzliches Zahnweh überfallen hatte. Am nächsten Abend war er wieder da. Nun kam er jedoch erst recht nicht mehr dazu, einzuspringen, obwohl Joseph Schmitt noch für einen Monat länger in der Stadt blieb. Nunmehr wetteiferten die Gäste förmlich darum, dem charmannten Zauberer assistieren zu können.

A N E K D O T E N

Franz Liszt hatte während einer Seereise ein Erlebnis, das recht unangenehm hätte ausgehen können. Das Schiff kam bei schwerem Wetter von Gibraltar. Als es in einen kleinen spanischen Hafen einlief, wurde es plötzlich beschossen. Zum Glück wurde niemand verletzt, und das Ganze entpuppte sich als ein Missverständnis. Die Passagiere gingen an Land, und der Hafenkommandant entschuldigte sich wegen des peinlichen Versehen. Als er mit Liszt bekanntgemacht worden war, liess der Kommandant den Kapitän kommen und sagte vorwurfsvoll: «Aber, Herr Kapitän, weshalb haben Sie nicht die Flagge ‚Souverän an Bord‘ gehisst?»

Bei einer Generalprobe zur «Lustigen Witwe», die Franz Lehar selber dirigierte, passierte es, dass ein bekannter Lustspielautor, der in der vorderen Reihe sass, einmal laut auflachte. Lehar klopfte ab und rief dem Mann zu: «Mein Herr, weshalb lachen Sie? Lache ich etwa, wenn ich eines Ihrer Lustspiele sehe?»
itg

DER PREISSCHWIMMER

Unsere sommerliche Geschichte beginnt im Winter. Das Thermometer zeigte draussen etliche Grade unter Null und wir sassen zusammen rund um das Kamin auf einem Teppich. Wir waren unser fünf, meine Flamme Nastja, zwei harmlose Kameraden und Nowakowitsch, der es so gut verstand, Nastja den Hof zu machen. Eigentlich passte er nicht so recht in unseren kleinen Kreis.

Wir hatten eine Flasche Schnaps schon beinahe geleert und die Unterhaltung wurde immer sonderbarer. Man redete über alles, was einem gerade in den Sinn kam und Nastja entpuppte sich je länger desto mehr als richtiges Lausemädchen.

Sie meinte plötzlich mit einem hämischen Lächeln:

«Es wäre interessant zu wissen, wie Menschenfleisch mundet?»

«Ich will nicht lügen, habe es nie gekostet!» antwortete rasch Nowakowitsch, als hätte die Frage ihm allein gegolten.

«Noch interessanter wäre es zu erfahren, ob einer von euch je seine Hände mit Blut befleckt hat?» fuhr die Schöne fort.

«Mit so was kann ich nicht aufwarten», liess sich wieder der geschwätzigste Nowakowitsch vernehmen.

«Aber ich», sagte der sonst schweigsame Schmidt, «einmal wollte ich meine Schuhnestel festbinden, bückte mich, da auf einmal floss mir Blut aus der Nase, beide Hände waren überströmt ...»

«Vielleicht hat mal einer von euch eine Heldentat begangen?» fragte Nastja. «Zwei!» rief Nowakowitsch, «ich kleidete mich mal am Flussufer aus, sah einen Menschen ertrinken, warf mich ins Wasser und zog ihn heraus.»

«Und die zweite Heldentat?»

«Das waren doch zwei: ins Wasser springen und retten.»

«Wer von euch mag am besten schwimmen können?»

«Ich», rief der gleiche aus.

«Wie können Sie das wissen? Vielleicht schwimme ich wie ein Fisch.»

«Wie weit können Sie schwimmen?»

«Ich — eineinhalb Kilometer», sagte Schmidt.

«Ich zwei», entgegnete ich.

«Ha! Ha! Ich schwimme mit Leichtigkeit sechs», sagte Nowakowitsch.

Hätte das Gespräch zur Sommerzeit stattgefunden, würde ich den Kerl am Kragen gepackt und in einen Fluss geworfen haben, bei 22 Grad Frost konnte er weiter prahlen. «Einmal tauchte ich», berichtete er, «in Gegenwart anderer Badenden und kam nicht mehr zum Vorschein. Bis acht Uhr abends wurde meine Leiche gesucht, ich aber war unter Wasser ans andere Ufer geschwommen, stieg aus und ging heim.»

«Ohne Kleider? Die waren doch am jenseitigen Ufer geblieben!» rief ich schadenfroh aus.

«Ich ... ich hatte mir welche im voraus dort zu-rechtgelegt», dabei warf er mir einen vernichten-den Blick zu. Wir andern knirschten vor Wut mit den Zähnen und bissen die Ränder der Gläser entzwei.

Der brennende Kamin und alles dazu Gehörige sind längst Vergangenheit geworden. — Dieser Tage sass ich an einem herrlichen Sommermorgen am Strand des Meeres! Jemand ging an meiner Bank vorbei, ich schaute hin — Nowakowitsch! «Halt!» rief ich, «freue mich, Sie wieder mal zu sehen. Möchte Sie als Preisschwimmer bewun-dern! Die sechs Kilometer, bitte ...»

«Sagte ich sechs?»

«Ich gebe gern drei nach», und ihn unter den Arm fassend, zog ich ihn zum Badestrand. Er klei-dete sich ruhig aus, zog eine Badehose über und stieg die Stufen hinab, dabei sagte er: «Wenn ich nach zwei Stunden nicht zurück bin, warten Sie nicht länger, ich kehre dann erst morgen heim.» Als er das Wasser mit seinem Fuss berührte, wandte er sich wieder mir zu, und sein Gesicht drückte Ekel aus.

«Ich kann nicht baden, der dicke Herr dort hat ins Wasser gespuckt.»

«Aber das ist doch keine Badewanne ...»

Er griff aber nach seinen Kleidern. Ich meinte:

«Wir nehmen ein Boot, rudern hinaus und Sie schwimmen in offener See.»

Bald flogen wir, zu zweit rudern, hinaus. «Hier», sagte ich, «das Meer ist gut vierzig Meter tief.»

«Aus solcher Tiefe hole ich gern Muscheln her-aus», und er begann wieder seine Badehose aus dem Zeitungspapier herauszuwickeln.

«Ist das ein Pech!» rief er aus, «ich kann hier unmöglich baden. Lesen Sie: Strenges Verbot ausserhalb des Badestrandes zu baden, wegen Le-bensgefahr.»

«Was tut's? Keiner sieht Sie hier.»

«Wie — ich sollte der von Gott uns eingesetzten Obrigkeit keinen Gehorsam schenken? Da kennen Sie mich schlecht!»

Er kleidete sich an, und flunkerte immer weiter: «Es war im Roten Meer, ich tauchte und erblickte einen riesengrossen Hai. Wie ich ihn angebrüllt habe, er ...»

Kurze Zeit später landeten wir und ich verzich-tete darauf, die Fortsetzung des Abenteuers anzu-hören ...

(Die Uebersetzung besorgte Nadine Helms)

A N E K D O T E N

Gesammelt von Grete Schoeppel

Hitziger Torero

Einmal probte der kürzlich verstorbene Dirigent Erich Kleiber in der Londoner Covent-Garden-Oper «Carmen».

Der italienische Tenor Ruggeri, der den Escamillo spielte, fiel mit seinem übersteigerten süd-ländischen Temperament völlig aus dem Rahmen und brachte Kleiber einfach zur Verzweiflung. Endlich hielt es dieser nicht länger aus, warf den Taktstock hin und rief dem Sänger zu:

«Mein lieber Herr, Sie scheinen sich noch immer nicht klar darüber zu sein, dass Sie den Stier-kämpfer und nicht den Stier zu spielen haben!»

Wetterfahne

Als Napoleon von Elba zurückkam, begrüsst ihn der Bürgermeister einer südfranzösischen Stadt und wies mit Bedauern darauf hin, dass die Stadt Napoleons Denkmal vom Stadtplatz entfernt hatte.

«Was wünschen nun Majestät an dessen Stelle?»

Bonaparte dachte nicht lange nach und antwor-tete: «Dem Charakter der Stadt entsprechend: eine Wetterfahne!»